

Zur Kriegslage

Die Liquidation des Weltkrieges droht in die Weltrevolution zu münden, die vielen vom Weltkrieg seelisch und materiell Gepeinigten heute als Panacée erscheint. Daß der Krieg zum Ruin Europas führen müsse, da er dauernd Menschen und Kapitalien, lebendige und tote Kräfte vernichte, ohne daß die differenzierten politischen Probleme gelöst und die widerstreitenden Interessen dadurch befriedigt werden könnten, ist an dieser Stelle im Laufe der Jahre wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Heute zweifelt wohl niemand mehr, daß das primitive Mittel des Krieges in der Tat nicht mehr ausreicht, klare neue Verhältnisse zu schaffen, sondern viel eher geeignet ist, die allgemeine Unsicherheit zu vermehren und Abgründe zu erschließen, aus denen unbekannte, ungehörte Kräfte chaotisch ans Licht drängen.

Diese sprunghafte, auf Ruinen Ruinen häufende Entwicklung bedroht alle vom Kriege erfaßten und erschütterten europäischen Staaten und läuft an sozialen Tündern über alle Grenzen, über Länder und Meere um den ganzen Erdball. Am tiefsten, rücksichtslosesten wirkt sie in Ländern, die national und sozial ungefestigt in den Krieg hineingegangen und von ihm vollstän- dig ausgezehrt worden sind. Davon weiß Rußland zu berichten. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß zunächst auch die Länder Oesterreichs und Ungarns, die sich soeben föderalistisch einzurichten beginnen, mit dieser Gefahr wie mit keiner zweiten rechnen müssen. Inzwischen hat die österreichisch-ungarische Wehrmacht in Italien den Rückzug angetreten, um auf die Landesgrenzen zurückzugehen. Der Rückzugsbefehl räumt zu gleicher Zeit mit einer unnütz und unhaltbar gewordenen strategischen Position auf. Die Italiener und ihre Verbündeten konnten daher die Schlacht, die sie am 25. Oktober begonnen hatten, um das ausgehöhlte strategische Gebilde des Gegners zum Einsturz zu bringen, ohne Gefahr einer Plankenbedrohung gen Osten wälzen. Ihre Angriffe im Gebirge waren, wie wir vermuteten, zur Fesselung österreichischer Kräfte an der Brenta bestimmt, während der Hauptangriff über den Piave führte. Dieser ist inzwischen auf dem rechten Flügel nach Oderzo, im Zentrum nach Sazile und auf dem linken Flügel über Vittorio bis Serravalle gelangt, hat also den Livenzaa- bschnitt erstritten. Hätte die österreichisch-ungarische Armee nicht geradezu die Daseinsberechtigung verloren, so wäre diese Operation kaum geglückt, denn sie erfolgt unter Plankenbedrohung von Norden, die durch den Einbruch zwischen der Gebirgs- und der Piavearmee nicht aufgehoben worden ist. Unter den gegebenen Verhältnissen ist die Schlacht zu einer Prestigefrage geworden. Die italienische Armee will den verlorenen Boden nur als zurückeroberten, nicht als geräumten wieder betreten. Sie hat in zwölf Tonzos, in zwei Piaveschlachten gekämpft und geblutet und erntet nun die Früchte ihres Beharrungsvermögens im Felde, während die österreichisch-ungarischen Truppen die Bitternis unfruchtbarer Erfolge austosen. Oesterreich-Ungarns italienischer Feldzug ist am Piave zum Stehen gekommen, statt die große strategische Eischlinie zu erreichen, und endet nun mit der Zurückziehung der Armee unter schwerem Druck des Feindes. Dieser Rückzug kann unter diesen Umständen zu großen Abspaltungen führen. Es handelt sich daher für die Oesterreicher darum, den Zusammenhalt möglichst zu bewahren und geordnet gegen das obere Brentatal und über den Tagliamento zurückzugehen, da die Zerstreung der Armee schwere Menschenverluste zur Folge haben müßte. Oesterreichs Südsanke wird noch durch Sicherungstruppen gedeckt, die sich von Cattaro bis zur Drina ziehen, während die Südostflanke schon auf die Save und die Donau abgestützt erscheint. Die Alliierten haben den Austritt aus dem Morawatal vollzogen, links den Paß von Uzice überschritten und rechts die Gegend des Eisernen Tores erreicht. Französische Batterien und ungarische Donaumonitore haben die ersten Schüsse gewechselt, serbische Truppen stehen vor Belgrad und Semendria. Schon beginnt die Frage brennend zu werden, ob die Alliierten an den alten Reichsgrenzen Halt machen.

Die gegen die türkische Landflanke in Bewegung gesetzten Kräfte der Alliierten kommen nur noch als Besatzungstruppen zum Eingreifen. Die Türkei hat den erbetenen Waffenstillstand erlangt und die Alliierten sind in die Dardanellen eingefahren. Der Vormarsch auf den Bosphorus vollzieht sich nicht mehr zur Kooperation mit dem kriegführenden Rußland, wie er im Sommer 1915 geplant war, als die ruf-

sischen Armeen von den Karpathen und der Weichsel über den Bug zurückfluteten, sondern bezweckt die Wiederaufrichtung Rumäniens und eines den Interessen der Entente entsprechenden russischen Reiches, eröffnet also im Osten neue Perspektiven. Die Türkei hat sich damit völlig in die Hände der Westmächte gegeben und bei den Verhandlungen die beiden militärischen Trümmer, über die sie noch verfügte, Gallipoli und Baku, geschickt ausgespielt. Erscheint die englisch-französische Flotte im Schwarzen Meer und rücken die Engländer wieder von Baku vor, so ergeben sich im Osten neue strategische Verhältnisse, die bestimmend auf die politische Entwicklung wirken werden. Daß unter solchen Umständen und nach dem Ausscheiden Oesterreich-Ungarns aus dem Kriege Deutschland keinen Augenblick mehr zögern darf, die auf dem Balkan und in der Ukraine stehenden Kräfte zurückzurufen, liegt auf der Hand; fraglich bleibt nur, wie stark die Verletzung wirtschaftspolitischer Verhältnisse bereits gediehen ist und ob sich diese hierbei geltend macht.

Im Westen ist die Schlacht mehr und mehr zu einer Folge von Stellungskämpfen geworden, die allmählich zu erstarren beginnen. Die Deutschen stehen immer noch in der Linie Ecloo - Deinze - Valenciennes - Quesnoy - Guise - Rethel - Dun - Metz und kämpfen im allgemeinen stehenden Fußes mit den auf Neugruppierung bedachten Alliierten, denen der Durchbruch im Zentrum und auf den Flügeln noch nicht gelungen ist. Es bleibt abzuwarten, ob Joch auf den Flügeln zu neuen Gewalttätigkeiten übergeht, nachdem er den Widerstand im Sambre-Maaswinkel erprobt hat. Zu diesem Zwecke müßte er stärkere Kräfte gegen die Linie Genet - Audenarde im Norden und gegen die Linie Dun - Brieg im Süden in Bewegung setzen. Ohne Frage sind die Vorbereitungen hierzu im Gange, doch muß man gestehen, daß es einer Schlachten mehr bedarf, um den Krieg zu wenden, wenn die Verhandlungen zwischen den Alliierten und den mit ihnen nicht verbündeten, wohl aber „vergesellschafteten“ und gemeinsam kämpfenden Vereinigten Staaten vor Amerika zum Ziele führen. Vielleicht ist dies bereits geschehen, so daß die Deutschen jeden Augenblick in die Lage kommen können, die Bedingungen zu prüfen, die ihnen der von ihnen verlangte Waffenstillstand auferlegt.

Gerüchte sprechen davon, daß die deutschen Armeen sich über den Rhein zurückziehen und den Franzosen Metz und Straßburg ausliefern, amerikanischen Truppen aber die Rheinübergänge übergeben müßten. Das Gerücht eilt den Tatsachen voraus und schwingt sich über die strategische Augenblickslage hinweg. Der Pariser Korrespondent des „Bund“ hat in einem von Ende Oktober datierten Bericht geschrieben, daß der Waffenstillstand zustande komme, wenn Deutschland schlangweg alle Bedingungen der Techniker (also wohl der auf Wahrung und Ausnützung der strategischen Ueberlegenheit bedachten englisch-französischen Heeresleitung) annehme und loyal durchführe. Da er zugleich zu erkennen gibt, daß zwischen Wilson und den Westmächten noch Differenzen zu bereinigen sind, so entsprechen die Waffenstillstandsbedingungen offenbar in höherem Maße den Interessen Englands und Frankreichs, als denen der Vereinigten Staaten. Was die militärische Seite der Sache betrifft, so würde der Rückzug der deutschen Truppen über den Rhein nicht nur die Preisgabe der vorgeschobenen, auf belgischem und französischem Gebiet verlaufenden Festungslinie Antwerpen-Ramur-Givet-Montmedy-Metz bedeuten, sondern auch die auf der deutschen Grenze auszuliegende, nur noch passiver Verteidigung dienende Linie Hohes Wonnegeseu opfern. Darüber hinaus gingen die beiden stärksten Festungen, Metz und Straßburg, nebst dem Aufmarschraum verloren und schließlich gäbe Deutschland sogar den Schlüssel zur stärksten Verteidigungslinie der Welt aus der Hand, indem es einen oder mehrere Rheinbrückenköpfe auslieferte. Das kommt nur dann nicht auf eine Kapitulation, sondern auf eine zeitweilige militärtechnische Regelung der Liquidationsfrage hinaus, wenn die Friedensbedingungen bereits im Sinne der Wilsonschen Programmpunkte festgelegt erscheinen. Ob das der Fall ist, ist an sich von größerer Bedeutung als die Waffenstillstandsfrage, obwohl diese die Welt zunächst am meisten interessiert.

Da die deutsche Armee die Front im Westen um 240 Kilometer verkürzt hat, noch vor der Maaslinie operativ aufgebaut steht und die hinter dem Bewegungsfügel nach der Tiefe verlaufende Linie Audenarde-Brüssel-Lüttich-Nachden beherrscht, ist es sicher mehr politische Er-

kenntnis als absolute militärische Tagesfrage, die Deutschland zum Frieden mahnt. Waffenstillstands- und Friedensverordnungen werden dadurch in ihrem Wesen erst deutlich gemacht.

G unten, den 1. November 1918. H. St.